Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 167 (1999)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

39/1999 • 30. SEPTEMBER • 167. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

525 HAITI-SCHWEIZ
526 PFARRER SEIN
527 GASTGEBER
532 PFARRHAUS-HÄLTERINNEN
533 DAS RELIGIÖSE BUCH
534 AMTLICHER TEIL

GEBETSKETTE HAITI–SCHWEIZ

Die Briefe des Apostels Paulus enthalten bekanntlich viele persönliche Notizen, Empfehlungen, Grüsse, Segenswünsche. Besonders eindrücklich ist das Kapitel 16 des Ersten Korintherbriefes. Wenige Zeilen nach dem theologisch dichten «Hohelied der Liebe» (Kapitel 13) schliesst Paulus seinen Brief mit scheinbaren Alltäglichkeiten ab. Er schreibt über die Geldsammlung für Jerusalem, über seine Reisepläne, bringt Bitten für die Einen und Grüsse von Andern vor und sendet allen «meine Liebe in Christus Jesus». Diese privat scheinenden Nachrichten sind allerdings keine Nebensächlichkeiten. Vielmehr sind sie Hinweise darauf, dass schon in der jungen Kirche ein intensiver missionarischer Austausch gepflegt wurde. Denn nicht nur Paulus war «Reise-Missionar». In 1 Kor 16 werden «Vertrauensleute mit Briefen» sowie Timotheus, Apollos, Stephanus, Fortunatus und Archaikus als Reisende genannt. Obwohl die Strapazen und Gefahren zu Land und zur See damals gross waren, besuchten also Gesandte der Gemeinden die andern christlichen Gemeinschaften, um zu berichten und auch zu vernehmen, um zu ermutigen und auch Stärkung mitzunehmen.

Das doppelte Antlitz
Eugen Bollins neue Arbeiten zu Bruder Klaus im Museum Bruder Klaus Sachseln bis 24. Oktober 1999 (Dienstag bis Sonntag, 09.30–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr).

In unserem Zeitalter der elektronischen Kommunikation sind persönliche Besuche immer noch segensreich. Dies gilt nicht nur, wenn der Papst eine Ortskirche besucht, sondern auch für Besuche von Ortskirche zu Ortskirche, von Gemeinde zu Gemeinde. Besonders wenn es «nur» darum geht, gegenseitiges Interesse auszudrücken.

In dieser Absicht besuchte der Direktor von Missio, P. Damian Weber cmm, im Januar 1999 die Ortskirche von Haiti. Er hatte nichts mitzubringen (Haiti erhält seinen Anteil am Missio-Ausgleichsfonds der Weltkirche unabhängig davon) und keine Projekte zu besichtigen. Er wollte fragen, was Haiti der Kirche der Schweiz geben kann.

«Wir sind sehr dankbar, dass ihr gekommen seid und uns fragt, was *wir* euch geben können. Haiti hat viel von europäischen Missionaren erhalten. Wir müssen jetzt lernen, dass auch wir etwas zu geben haben», sagte der Präsident der Vereinigung der Ordensleute von Haiti, P. Firto Regis. Bischof Emanuel Constant von Gonaïves ergänzte: «Mit der Bitte, dass wir pastorale Impulse mit euch teilen, helft ihr uns, uns selber besser zu verstehen.»

Die Idee von Missio Schweiz-Liechtenstein, die Kirche von Haiti als «Beispielsland» für den Monat der Weltmission 1999 zu wählen, bei uns über die Nöte und Sorgen dieses Landes zu berichten, pastorale Impulse dieser «jungen» Kirche in unsere Pfarreien fliessen zu lassen und für die dortigen Menschen zu beten, begeisterte die

Bischöfe von Haiti so sehr, dass sie im April 1999 den Gläubigen in einem von allen neun Bischöfen unterschriebenen Hirtenbrief[1] mitteilten: «Wir haben vernommen, dass Missio-Schweiz die Christinnen und Christen ihres Landes einlädt, im Oktober besonders für unser Land zu beten und zu opfern. Das erfüllt uns mit Dankbarkeit.» Und sie riefen dazu auf, «dass auch die Gläubigen unseres Landes den Monat der Weltmission 1999 in Verbundenheit mit der Kirche in der Schweiz verbringen und für sie beten».

Das ist – wie die persönlichen Bemerkungen in den Paulusbriefen – mehr als ein Austausch von Höflichkeiten. Es ist ein Ausdruck der weltweiten Gebets- und Schicksalsgemeinschaft, die unsere Kirche im Heiligen Geiste bildet. Es erfüllt sich, was Paulus so formuliert: «Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle andern mit ihm» (1 Kor 12,26). Missionarische Tätigkeit kann darum nicht nur als Geldsammlung für bestimmte Projekte oder am Sonntag der Weltmission für den «Missio-Ausgleichsfonds der Weltkirche» verstanden werden. Auch nicht nur als Beten «für die Missionen» in der Blickrichtung einer Einbahnstrasse. «Mission» ist Ausdruck der «Gütergemeinschaft aller Glieder des Gottesvolkes und auch der Einzelkirchen», wie das Zweite Vatikanische Konzil formulierte. Mission ist gegenseitiges Ermutigen, Helfen und Teilen im geistlichen, personellen und materiellen Sinn: «Die einzelnen Teile steuern ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche bei, so dass das Ganze und die einzelnen Teile wachsen aus allen, die Gemeinschaft miteinander haben und so zur Fülle in Einheit zusammenwirken» (Lumen gentium 13).

Missio, von den haitianischen Bischöfen im zitierten Hirtenbrief als «ein wichtiges Werkzeug dieses missionarischen Austausches» bezeichnet, hat alle Pfarreien und religiösen Gemeinschaften eingeladen, im Oktober eine «Gebetskette» mit Haiti zu bilden. Erfreulich, wie viele aus allen vier Sprachregionen mitmachen[2]: An allen Tagen des Monats Oktober wird an mindestens drei Orten eine Gebetsstunde (Vesper, Messfeier, Rosenkranz, Anbetungstag usw.) gehalten. Missio wird die Liste der mitmachenden Pfarreien und Ordensgemeinschaften den Bischöfen Haitis anfangs Oktober zusenden. «Wenn» – wie diese schreiben – «am Sonntag der Weltmission in jeder Kathedrale ein Gottesdienst unter Leitung des Bischofs stattfindet, zu dem alle Missionarinnen und Missionare eingeladen sind», wird von der schweizerischen «Gebetskette» als einem Zeichen von Verbundenheit im Glauben und von geschwisterlicher Solidarität Kenntnis gegeben werden. (Es können sich selbstverständlich weitere Pfarreien und Gemeinschaften beteiligen, auch wenn sie nicht auf der offiziellen Liste aufgeführt sind.)

In 1 Kor 16 ist auch die «Geldsammlung für die Heiligen» in Jerusalem ein Anliegen des Verfassers. Den persönlichen Notizen, die eine Gemeinschaft in Glauben und Liebe offensichtlich machen, ist die dringende Aufforderung zum Teilen mit den Bedürftigen vorangestellt. Missio scheut sich deshalb nicht, ihrer Freude über das Gelingen der «Gebetskette» die dringende Bitte anzufügen, dem «Opfer für die Weltmission» – im Sinne des gesamtkirchlichen Finanzaustausches für mehr Gerechtigkeit unter den Ortskirchen – die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter von Missio und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates.

[1] Der Hirtenbrief wurde auszugsweise in SKZ 26–27/1999 und vollständig im Arbeitsheft zum Monat der Weltmission 1999 publiziert.

[2] Die ausführliche Liste ist bei Missio (Telefon 026-422 11 20) zu beziehen. Das Missio-Arbeitsheft zum Monat der Weltmission 1999 bietet Anregungen für Haiti-Aktivitäten: Gebetsstunden, Gemeindeabende und Religionsunterricht.

KIRCHLICHE BERUFE

PRIESTER SEIN IST PFARRER SEIN

Die Pfarrei als vertrautes Gebilde und Instrument unserer Seelsorge ist in einem langen geschichtlichen Prozess entstanden und war immer wieder verschiedenen Wandlungen unterworfen. Das Gleiche gilt für die Leitung dieser Pfarreien,[1] die von einem bestimmten Zeitpunkt an zur selbstverständlichen Funktion der Priester[2] wurde. Und es trifft ebenso für die sonntägliche Eucharistiefeier zu, die sich von Anfang an mit der Bildung von Gemeinden und späteren Pfarreien wie ein roter Faden durch die bisherige geschichtliche Entwicklung hindurchzieht. Gemeinde, sonntägliche Eucharistie, Priester waren nachweislich bei allen Verdunkelungen durch die jeweilige geschichtliche, konkrete Praxis eine Einheit.

I. Eine «Dreiecksbeziehung» in der Krise

Durch den anhaltenden Priestermangel der vergangenen Jahre in Europa und Nordamerika, aber auch in Afrika und Lateinamerika ist diese Einheit ins Wanken geraten. Je nach Interessenlage versucht man an der bisher mehr oder weniger gut gehaltenen «Dreiecksbeziehung» Gemeinde, Eucharistie, Priester herumzubasteln. Dabei muss man den Eindruck haben, dass erstrangige «gut-katholische» dogmatische Grundpositionen – insbesondere in Bezug auf das Verhältnis von Sakrament und Leben – pragmatisch ausser Kraft gesetzt wurden. In der Redeweise, Jesus habe die Sakramente «eingesetzt», kann man einen Hinweis auf die Notwendigkeit ihrer «Verortung» im

Reinhold Bärenz ist ordentlicher Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

FEST STATT FRUST

28. Sonntag im Jahreskreis: Jes 25,6–12 (statt 25,6–10a)

Bibel: JHWH als Gastgeber, Tröster und schützender Retter

Der Lesungstext gehört zu einem Abschnitt (24,1–27,13), der frühe Jesaja-Überlieferungen von solchen einer späteren Zeit trennt. Er wird manchmal (auch in der EÜ) als Jesaja-Apokalypse bezeichnet. Ausgangspunkt ist eine Gerichtsansage JHWHs an die ganze Erde. Diese universale Perspektive, die ins Positive gewendet auch im Lesungstext überrascht, ist historisch schwierig zu verorten. Am Ende der Passage wird den moabitischen Städten die Vernichtung angedroht. Man weiss heute dank der Erforschung assyrischer Keilschriftarchive, dass Moab zwar ein Vasallenstaat des assyrischen Reiches war, jedoch – ganz im Gegensatz zu israelitischen und judäischen Städten – nie eine militärische Strafaktion der Assyrer zu erleiden hatte. Der Gerichtsspruch über Moab muss daher wohl als politische Propaganda zur höheren Ehre des Gottes und seiner Schützlinge in Juda verstanden werden oder doch zumindest als massive Übertreibung eines uns unbekannten Sachverhaltes.

Der Abschnitt wird gerahmt durch das Motiv vom Berg (vgl. SKZ 47/1998), auf dem JHWH Zebaot gegenwärtig ist. Damit ist natürlich aus judäischer Perspektive der Zion, der Tempelberg in Jerusalem, gemeint. Wie wenig selbstverständlich diese Sicht ist, zeigt noch Jahrhunderte später das Gespräch zwischen der Samaritanerin und Jesus (Joh 4,20). JHWHs Gegenwart wird in drei Bildern anschaulich und berührend konkretisiert: Er ist Gastgeber, Tröster und schützender Retter. 1. JHWH als Gastgeber (25,6): Wenn Pilger in ein Heiligtum kamen, so erwies ihnen der Gott des Hauses die Referenz, wie es die heilige Sitte der Gastfreundschaft verlangte. Die Vorstellung des göttlichen Gastmahls, die in Israel in tempelloser und nachexilischer Zeit eng mit der Weisheit verbunden war (vgl. SKZ 27–28 und 29–30/1998), wird hier mit Gottes Wohnsitz auf dem heiligen Berg verbunden und in universale Dimensionen erweitert. JHWH ist ein Gastwirt, der allen Völkern *(lökol-ha'ammim)* der Erde zu feinstem Essen «un vin grand cru classé» *(schmarim mösuqqaqim)* offeriert. 2. JHWH als Tröster (25,7f.): Mit den Decken und Tüchern über Völkern und Nationen *(gojim)* sind wohl die Schleier von Leidtragenden gemeint (vgl. 2 Sam 15,30; 19,5; Jer 14,3f.; Est 6,12; SKZ 24/1998). JHWH wendet sich ihnen persönlich zu, wie es mit der bewegenden Geste vom Wegwischen der Tränen intimer nicht ausgedrückt werden könnte. «Sein Volk» wird hier nicht mit Israel, sondern mit den Armen aus allen Völkern gleichgesetzt, mit den Menschen, die der Schande *(chärfah)* preisgegeben sind. Entsprechend ist mit dem Tod, der durch JHWH beseitigt wird, nicht das Lebensende gemeint, sondern der soziale Tod, der verfrühte Tod durch Ausschluss von dem, was das Leben an Gutem zu bieten hat. 3. JHWH als schützender Retter (25,9–10a): Der gastfreundliche, tröstende Gott wird abschliessend als Beschützer und Retter des Berges und der dort Versammelten gepriesen. Auch diese Qualität JHWHs wird bildlich ausgedrückt – im Symbol der Hand über dem Berg (vgl. Kasten). In scharfem Kontrast dazu ist anschliessend von den dem Untergang preisgegebenen Mauern Moabs die Rede, von Händen, die sich wehren und verzweifelt in der Jauche umherrudern (25,11).

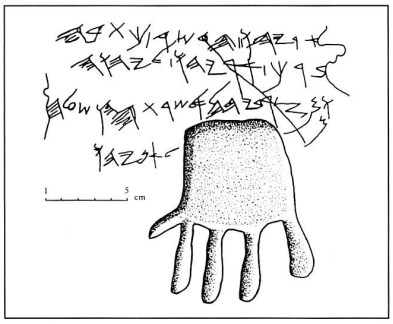
Kirche: Die zum Tische des Herrn Geladenen

Der Jesajatext hat im Zweiten Testament vielfältige Resonanz gefunden. Paulus fühlte sich durch ihn in seiner Überzeugung bestärkt, dass der Tod des Fleisches ein irrelevanter Schlusspunkt ist, denn Lebende und Tote werden am Jüngsten Tag in eine unsterbliche Existenz verwandelt und das heisst «den Tod verschlingen» (1 Kor 15,54). Nach der Offenbarung des Johannes werden all jene Gesiegelten aus den Stämmen Israels, die wegen Christus Verfolgungen erleiden mussten, vom Lamm, dem Guten Hirten, geführt und vom tränentrocknenden Gott getröstet (Offb 21,4). Die in Armut und Leiden auf ewiges Leben und Trost Harrenden sind es auch, die der Bräutigam (Christus) im Evangelium zu Tisch lädt (Mt 22,1–14).

Welt: «Leve Tab!» – Kippt den Tisch!

1986, nach dem Sturz des Diktators Duvalier, prägte der damalige Salesianer-Pater Jean-Betrand Aristide das Bild des mit Speisen überhäuften Tisches der privilegierten Elite, unter dem die Armen kauern. Der Aufruf, den Tisch zu kippen, war die von den Armen wohlverstandene Aufforderung, das gewalttätige System zu stürzen (vgl. Lit.). Heute, 13 Jahre später, sitzen noch immer die meisten Haitianer/Haitianerinnen unter dem Tisch. Mit dem Umsturz wurden zwar notwendige, aber keine hinreichenden Bedingungen für das Festmahl am Tisch erfüllt. Erst wenn die Hilfsgelder nicht in Beamtentaschen versickern, die Strassen gebaut, das Land bewässert und bebaut, die Schulzeugnisse verteilt und die begabten jungen Menschen ausgebildet werden, ist an ein Symposion für alle zu denken (vgl. dazu auch das Fastenopfer-Hungertuch aus Haiti). Das Volksfest, zu dem alle geladen sind, ist Ausdruck einer funktionierenden Gesellschaft, die Frucht langfristiger menschlicher Kultur und des Zusammenfindens der Interessen aller Völker. *Thomas Staubli*

Literaturhinweis: Jean-Bertrand Aristide. Lasst mich meine Geschichte erzählen. Bericht aus Haiti. Mit einem Vorwort von Jean Ziegler, Luzern 1992.



Die Hand Gottes

Die Hand (hebr. *jad*) macht handlungsfähig. Sie verleiht Macht und ist deshalb im Alten Orient ein wichtiges Gottessymbol. In Ägypten symbolisierten die angewinkelt erhobenen Arme des *Ka* die personifizierte Lebenskraft, die den gesamten Kosmos trägt und zusammenhält, die göttlichen Arme, die das Sonnenschiff oder den Sonnenball am Morgen entlassen, am Abend empfangen, aber auch die Arme der Baumgöttin, die den Verstorbenen die Brust, Wasser oder Nahrung reicht. Im Zentrum des monotheistischen Sonnenkultes Echnatons stand der als Sonnenscheibe mit zahlreichen Leben spendenden Strahlenhänden dargestellte Aton. Auf ägyptischen Tempelwänden wurde übergross der Pharao mit hoch erhobener Rechten beim Niederschlagen von Feinden dargestellt (vgl. SKZ 41/1998). Mit starker Hand und ausgestrecktem Arm führte JHWH sein Volk aus Ägypten heraus (vgl. SKZ 31–32/1998). In der assyrischen Kunst konnten kriegerische Himmelsgötter als geflügelte Scheiben, aus denen menschliche, den Kriegsbogen haltende Hände ragen, dargestellt werden. Besonders auf Amuletten war und ist die geöffnete menschliche Hand Symbol schützender und unheilabwehrender göttlicher Macht schlechthin (Fatimahand). In dieser Funktion erscheint eine Hand auch am Eingang zu einem palästinischen Grab des 8. Jh. v. Chr. neben einer Segensinschrift (vgl. Bild und SKZ 7/1999). Noch im Zweiten Weltkrieg sahen fromme Schweizer/Schweizerinnen in einer Vision die Hand des Hl. Niklaus von Flüe mit dieser Geste über der Schweiz.

KIRCHLICHE BERUFE

Boden des konkreten Lebens sehen. Dagegen lässt man sich auf skurrile, theologische Kompromisse ein, weil man nicht den Mut hat, die Amtszulassungen und Amtsprofile neu mit dem Leben variabel in Verbindung zu setzen, die von Johannes XXIII. bei seiner Eröffnungsrede des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgesprochene Ermutigung ernst zu nehmen, «... dem verschiedenen Verlauf der Lebensumstände zu folgen mit dem Zweck, anzupassen, zu korrigieren, zu verbessern, anzuspornen».[3]

II. Wozu noch die Ordination?

Wegleitend für die folgenden Überlegungen soll die Amtstheologie Karl Rahners sein. Bei Rahner sind alle Christinnen und Christen aufgrund der Taufe Trägerinnen und Träger des kirchlichen Heilsdienstes. Er stellt fest, dass jedes Glied der Kirche in seinem ganzen Tun auch für das Heil aller anderen Glieder der Kirche wichtig und wirksam ist. Jedes Glied, so Rahner, sei nicht nur Mitträgerin und Mitträger der Kirche als Heilsfrucht, sondern genauso Mitträgerin und Mitträger ihrer Heilsvermittlung.[4] Diese Berufung aller Getauften, innerhalb, und nicht ausserhalb und schon gar nicht daneben, in der Kirche ist für Rahner der Ort des Amtes in der Kirche. Wenn alle Gläubigen aufgrund des allgemeinen Priestertums, das ihnen mit der Taufe gegeben ist, Trägerinnen und Träger des kirchlichen Heilsdienstes sind, besitzen sie dann nicht potentiell auch die Fähigkeit zum Vorsitz der Eucharistie und zur Gemeindeleitung? Wozu dann noch die Ordination?

Nach Rahner drängt die Selbstmitteilung Gottes auf Objektivation in der Geschichte und in der Welt. Weil Gott seine Gegenwart nicht nur augenblicklich, sondern dauernd an die Welt, die Selbstereignis seiner Selbstmitteilung ist, in der Welt zugesagt hat, liegt es nahe, dass seine Gegenwart nicht abstrakt, sondern *konkret* verstanden werden will.[5] Kirche ist demnach die gesellschaftliche Objektivation der bleibenden Präsenz Gottes in der Welt. Als Mitte und Höhepunkt dieser Objektivation darf in der Heilsgeschichte die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus angesehen werden. Insofern die Kirche Christus nachfolgt, indem sie seine Botschaft weiterträgt (Tat der Kirche), bleibt der sich selbst mitteilende Gott in ihr präsent (Wesen der Kirche).[6] Das Amt in der Kirche ergibt sich also aus dem theologischen Selbstverständnis der Kirche selbst. Was als kirchliche Wirklichkeit gegeben ist, darf und sollte sakramental greifbar sein in der Dimension des kirchlichen Amtes. Dessen Sinn ist folglich Konkretisierung und Kontextualisierung der Gegenwart Gottes in der Welt.

III. Priester sein ist Pfarrer sein

Für Rahner geschieht in der einzelnen Ortsgemeinde als Teil der Ortskirche in der Feier der Eucharistie der intensivste Wesensvollzug der Kirche. Weil die Kirche in ihrem tiefsten Wesen das geschichtliche Anwesendbleiben des fleischgewordenen Wortes Gottes in der Welt ist, ist sie als Ereignis am greifbarsten und intensivsten dort gegeben, wo Christus durch das in Vollmacht verkündete Wort der Konsekration Christus in seiner Gemeinde selbst als der Gekreuzigte und Auferstandene heilspendend gegenwärtig ist.[7]

Diese Funktionsbeschreibung der Ortsgemeinde hat zur Folge, dass Kirche durch Konzentration in ihre eigene Ereignishaftigkeit hinein entsteht und nicht durch Aufteilung der Gesamtkirche.[8] Eine solche Aufwertung der Ortskirche, die am konkretesten die Pfarrei sein dürfte[9], bedeutet eo ipso auch eine Beförderung des Vorstehers einer solchen Gemeinde, des Priesters, weil sich für Rahner die erwähnte Konzentration von Kirche unter seiner Leitung und kraft seiner sakramentalen Bevollmächtigung ereignet. Rahner definiert also das priesterliche Amt vom sakramental verliehenen Amt in der konkreten Ortsgemeinde her.[10] Die Bestimmung des Priesteramtes erschöpft sich jedoch nicht in diesem sakramentalen Aspekt, zumal man «sakramental» hier nicht als sazerdotal oder kultisch missverstehen darf. Eine sazerdotale Herleitung des Amtes wird von Rahner ausdrücklich abgelehnt.

Dieses bei der Sakramentalität ansetzende Amtsverständnis bedarf nach Rahner noch der Ergänzung durch den Aspekt der Funktionalität. Die Befähigung des Priesters zur Leitung der Eucharistiefeier in der Priesterweihe ist nach ihm stets bezogen auf eine konkrete Gemeinde. Vor dem Hintergrund des neutestamentlichen Befundes argumentiert er, dass man nicht von der Vollmacht zur Leitung der Eucharistiefeier ausgehen darf, auch wenn diese seit der apostolischen Zeit, mindestens im Normalfall, dem Priestertum vorbehalten ist. «Der neutestamentlich legitime Ausgangspunkt für die Wesensbestimmung des Amtspriestertums liegt vielmehr in der Funktion der amtlichen Leitung einer christlichen Gemeinde.»[11] Dabei ist festzuhalten, dass dieser Ansatz keineswegs die Ersetzung einer «Wesenstheologie» durch eine «Funktionstheologie» bedeuten soll. Von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus her ist diese Alternative ohnehin überholt, denn die Funktion Jesu, sein «Dasein für andere» macht ja gerade sein Wesen aus und umgekehrt.

Die Entwicklung von Gemeinde und Eucharistie im Lauf der Kirchengeschichte zeigt deutlich, dass erst, als der Presbyter dem Episkopos beigeordnet wurde und als Ortskirche (Bistum) und Ortsgemeinde nicht mehr identisch waren, der Presbyter zum Vorsteher der Eucharistie in einer Ortsgemeinde als Teilhaber am bischöflichen Amt wurde.[12] Die Akzentuierung der Gemeindeleitung beinhaltet nicht Abwertung der Leitung der Eucharistiefeier durch den Priester. Das Gegenteil ist der Fall: Die Leitung

[1] Diesen Beitrag – Überlegungen zu einer ganzheitlichen Leitungspraxis – widme ich in dankbarer Erinnerung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des diözesanen Fortbildungskurses (Dienste und Ämter in der Kirche. gestern, heute, morgen) des Dekanates Zürich-Stadt vom 5.–9. Juli 1999 im Bildungshaus Kloster Fischingen.

[2] Am Priesterbegriff wird in diesem Zusammenhang bewusst festgehalten. Gerade in pastoraltheologischer Sicht sollte der jahrhundertealte Sprachgebrauch in ökumenischer Rücksicht nicht einfach ignoriert werden. Er ist nicht nur in der katholischen Kirche, sondern auch gesellschaftlich zur Bezeichnung ihrer Amtsträger alltagssprachlich gefügt und gehört somit zum konfessionellen Profil der katholischen Kirche. Im ökumenischen Bemühen geht es ja gerade nicht um das Ausradieren und Verwischen von unterschiedlichen Sprachen und Symbolsystemen, sondern um die jeweilige Verbindung dieser Systeme mit christlichem Verständnis und um die gegenseitige Anerkennung unterschiedlicher konfessioneller Symbolsysteme. Vgl. dazu O. Fuchs, Ämter für eine Kirche der Zukunft. Ein Diskussionsanstoss, Luzern 1993, 81.

[3] G. Alberigo, Art. «Aggiornamento», in: LThK, Bd. 1, ^{3}1993, 231.

der Eucharistiefeier ist die konsequente Ausgestaltung der Gemeindeleitung, so wie die Leitung der Gemeinde die konsequente Ausgestaltung in der Leitung der Eucharistiefeier ist. Wenn man die Eucharistiefeier als intensivsten Wesensvollzug der Kirche begreift, so schliesst diese Gemeindeleitung schlechthin ein. Die tiefere theologische Begründung sieht Rahner in der Einheit von Wort und Sakrament. Diese Sicht Rahners deckt sich mit dem Verständnis von Gemeinde, sonntäglicher Eucharistie und Priester in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Im Dekret «Presbyterorum ordinis» wird der Dienst des Priesters eben nicht in erster Linie vom Opfer her verstanden, sondern von der Versammlung des Gottesvolkes, die sich zunächst durch den Dienst am Wort vollzieht. Es heisst wörtlich: «An erster Stelle wird das Volk Gottes durch das Wort des lebendigen Gottes zur Einheit versammelt ... Das erste Amt des Priesters ... ist es daher, allen das Evangelium Gottes zu verkündigen» (Vat II PO, Nr. 4). Damit ist der liturgische Gesichtspunkt nicht ausgeschlossen, vielmehr erhält er von diesem Ausgangspunkt her seine ganze christliche Weite und Tiefe.[13]

Dies alles zeigt: Gemeindeleitung und Leitung der Eucharistiefeier sind theologisch grundsätzlich im Priesteramt vereinigt. Beide zusammen ermöglichen volle Verkündigung als Dienst am Wort. Das Priesteramt nur von der «Wandlung» her zu sehen, mündet in eine kultisch-sazerdotale Engführung. Es nur von seiner sozialen Funktion in der Gemeinde zu betrachten, endet in einer soziologischen Verflachung. Nur in der Einheit von Gemeindeleitung und Leitung der Eucharistiefeier ist das Wesen des Priesteramtes ganzheitlich ausgedrückt. Das Wesen des priesterlichen Amtes lässt sich so am umfassendsten von der Gemeindeleitung her verstehen. Und so kann Rahner pointiert formulieren: «Die Aufgabe (und darum das Wesen) des Priesters ist: *Pfarrer sein.*»[14]

Das priesterliche Amt bezieht sich somit auf die Leitung einer Ortsgemeinde, wobei diese Leitung konstitutiv die Leitung der Eucharistiefeier in dieser Gemeinde einschliesst. Mit Rahner heisst dies zusammengefasst: Der Priester «ist der Vorsteher einer Ortskirche, ... der amtliche im Namen der Gesamtkirche redende Verkünder der christlichen Botschaft, und er ist in einem der Vorsteher der eucharistischen Feier; er hat eine leitende Funktion der Einheit gegenüber all den übrigen Funktionen und deren Trägern, die eine christliche Gemeinde als Kirche konstituieren und tragen und deren Wirklichkeit natürlich nicht in einem Einzelnen allein gegeben sein kann».[15]

Für den Zusammenhalt von Leitung der Eucharistiefeier und Gemeindeleitung spricht für Rahner die Gefahr, dass der mit sakramentalen Vollmachten ausgestattete Priester zu einem «untergeordneten Funktionär für liturgische Vorgänge in der Gemeinde» werden kann.[16] So würde der Amtspriester «zum blossen Kultfunktionär degradiert ... wenn es so aussieht, als ob alle übrigen Funktionen, die er bisher innehatte, also Gemeindeleitung und die amtliche Verkündigung des Evangeliums, eigentlich mit seinem Amt zentral gar nichts zu tun hätten».[17] Der Priester hätte danach «nur noch die für sich allein unattraktive und menschlich frustrierende Funktion des Vollziehers eines ‹opus operatum› als einzige für ihn allein Geltende in Anspruch» zu nehmen.[18] Es legt sich nahe, sich die Stellungnahme Rahners auch umgekehrt vorzustellen: Wenn ein Gemeindeleiter nicht auch beauftragt und bestätigt ist für die sakramentale Dimension seines Dienstes, so ist auch für ihn die Gefahr gegeben, dass man ihn zu einem profansoziologischen Moderator degradiert, und dass auch er nicht Gemeindeleitung theologisch im vollen Sinn erfüllen kann.

IV. Optionen

Im Folgenden sollen nun die von der Amtstheologie Karl Rahners vorgezeichneten Linien noch weiter ins Heute ausgezogen werden.

I. Nähe zu den Menschen

Was das Zweite Vatikanische Konzil zu überwinden suchte, das Auseinanderbrechen von Leitungs- und Weihegewalt im priesterlichen Amt, ist inzwischen weithin pastorale Alltagswirklichkeit geworden. Der CIC 1983 reagierte in can. 517 bereits auf die neue Situation. Im Normalzustand stellt nach can. 515 die Pfarrei eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen dar, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist «und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird».

Der Begriff «pastor proprius» beinhaltet in jedem Fall die Nähe zu den Menschen in der betreffenden Gemeinde. Wenn der Priester nicht als Mensch und als Seelsorger wirklich in einer Gemeinde verwurzelt ist, wenn er nicht mit den Sorgen der Menschen vertraut ist, wenn sich seine konkrete Tätigkeit faktisch nur auf das ihm allein «Vorbehaltene» beschränkt, ist keine wirkliche Gemeindeleitung möglich. Dies sieht im Übrigen can. 529 § 1 des CIC 1983 nicht anders: «Um die Hirtenaufgabe sorgfältig wahrzunehmen, hat der Pfarrer darum bemüht zu sein, die seiner Sorge anvertrauten Gläubigen zu kennen; deshalb soll er die Familien besuchen, an den Sorgen, den Ängsten und vor allem an der Trauer der Gläubigen Anteil nehmen und sie im Herrn stärken...; er soll sich mit besonderer Aufmerksamkeit den Armen, den Bedrängten, Einsamen, den aus ihrer Heimat Verbannten und ebenso denen zuwenden, die in besondere Schwierigkeiten geraten sind...»[19].

Die im Frühmittelalter sich abzeichnende territoriale Pfarrstruktur hat sich im Hoch- bzw. Spät-

[4] Vgl. K. Rahner, in: Handbuch der Pastoraltheologie (HPTh) Bd. 1, Freiburg 1964, 151.
[5] Vgl. U. Möbs, Das kirchliche Amt bei K. Rahner. Eine Untersuchung der Amtsstufen und ihrer Ausgestaltung, Münchener Universitätsschriften. Beiträge zur ökumenischen Theologie Bd. 24, Paderborn 1992, 68.
[6] Ebd. 70f. Vgl. auch K. Rahner, HPTh Bd. 1, 118f.
[7] Vgl. K. Rahner / J. Ratzinger, Episkopat und Primat, QD 11, Freiburg 1961, 26.
[8] Vgl. ebd. 25.
[9] Vgl. K. Rahner, Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge, in: Schriften zur Theologie 14, Einsiedeln 1980, 150f.
[10] Vgl. K. Rahner, Der theologische Ansatzpunkt für die Bestimmung des Wesens des Amtspriestertums, in: Schriften zur Theologie 9, Einsiedeln 1970, 368. Vgl. K. Rahner, Zum Selbstverständnis des Amtspriesters, in: Schriften zur Theologie 10, Einsiedeln 1972, 452.
[11] Vgl. K. Rahner, Zum Selbstverständnis des Amtspriesters, aaO. 454.
[12] Vgl. E. L. Grasmück, Vom Presbyter zum Priester, in P. Hoffmann (Hrsg.), Priesterkirche, Düsseldorf 1987, 96–131.
[13] Vgl. J. Ratzinger; Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie, Düsseldorf 1969, 390f.
[14] K. Rahner, Pastorale Dienste und Gemeindeleitung, in: Schriften zur Theologie 14, Einsiedeln 1980, 134.
[15] Ebd.
[16] Vgl. K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, 133.

KIRCHLICHE BERUFE

mittelalter verfestigt. Man spricht seitdem von einer Pfarrei im Vollsinn, wenn ein Seelsorgebezirk genau abgegrenzt und keine Unterordnung als Filiale unter eine andere Pfarrei gegeben ist. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass der Codex 1983 vom Territorialprinzip «regula generali» spricht und zugleich für die Errichtung von «Personalpfarreien» stimmt. In can. 518 heisst es: «...; wo es jedoch angezeigt ist, sind Personalpfarreien zu errichten, die nach Ritus, Sprache oder Nationalität der Gläubigen eines Gebietes oder auch unter einem anderen Gesichtspunkt bestimmt werden.» Diese Ergänzung öffnet pastoraltheologisch den Blick für neue kleinere Gemeindeformen, bis hin zu Sozialgestalten auf nationaler Ebene und auf internationalem Niveau, im regionalen oder auch überregionalem Bereich, bis hin zu diakonischen Kirchenbildungen und Institutionen. Es darf gefragt werden, ob es in Zukunft neben dem Territorial- und Personalprinzip nicht noch andere Prinzipien im Interesse menschennaher Seelsorge geben muss. Man kann zum Beispiel an die neuen geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften denken. Je mehr jedenfalls in solchen Gemeindegebilden ordinierte Personen zur Verfügung stehen, desto volks- bzw. gottesvolknäher kann das Weiheamt werden.

2. Eine überzeugende Ordo-Konzeption

Was heute nottun würde, wäre eine Verständigung über das Grundanliegen des kirchlichen Amtes. Es ist die Frage: Worum geht es primär im Kontext der Amtsdiskussion und was sind die sekundär durchaus einen Dissens zulassenden Fragen? Und es geht in der Folge um die Frage: Unter welchen Bedingungen zerstören die sekundären Fragen das Grundanliegen? So wäre es wichtig, sich zuerst über das Unverzichtbare und Wesentliche am kirchlichen Amt zu verständigen. Eine realistische Wahrnehmung der gegenwärtig verfolgten Strategien im Hinblick ihrer Wirkung auf die Frage nach dem Amt zeigt, dass die von vielen als alternativ eingeschätzten Strategien, die eine de facto Entwicklung in unseren Pfarreien vorwärts treiben, zunehmend den dogmatischen Wert des sakramentalen Ordo zerstören. Es wäre zunächst eine Verständigung über das Grundanliegen und über die theologische Legitimation der in vielen Diözesen bereits wirkenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erzielen, und sich nicht nur in terminologischen Fixierungen zu ergehen. Eine solche prinzipielle Entscheidung im Blick auf das Grundanliegen des kirchlichen Amtes darf nicht länger hinausgeschoben werden. Sie könnte die Grundlage für die notwendige Arbeit an einer überzeugenden sakramentalen Ordokonzeption und Ordotheologie sein.

Es wäre ferner wichtig, sich ehrlich Rechenschaft zu geben über die Verschleierung der nachkonziliaren Epoche im Blick auf die Tätigkeiten von hauptamtlichen Laien in der Seelsorge. Die frühere Betonung des Konzils, dass die in der Seelsorge arbeitenden Theologinnen und Theologen keine Lückenbüsser sind, wie dies das Laiendekret eigentlich gesehen hat, sondern einen echten Neubeginn und Aufbruch darstellen, wird zwar immer wieder behauptet, aber in der Theologie und Praxis nicht ernst genug genommen. So ist der gegenwärtige Zustand in dieser Frage mehr gekennzeichnet durch Verwirrung und Vermischung als durch eine klare theologisch verantwortete pastorale Strategie. Die Anstellungen von Laienmitarbeiterinnen und Laienmitarbeitern in der Seelsorge in verantwortlichen Positionen sind nur zu verantworten, wenn man in ihnen eine defiziente Form des ordinierten Amtes sieht, die darauf drängt, dieses auch irgendwann zu erreichen. Gewiss, ein Blick in die Dogmengeschichte zeigt, dass die Reform sakramentaler Strukturen zu keiner Zeit an Schreibtischen konzipiert wurde, sondern stets in konfliktuellen, auch menschliche Schicksale tangierenden, Prozessen vor sich ging. Voraussetzung freilich, dass das konfliktuelle Potential zum Kapital für die Zukunft werden kann, ist, dass es wenigstens wahrgenommen wird. Diese Wahrnehmung ist so etwas wie der erste Tropfen auf den heissen Stein. Er ist das Entscheidende, der Vorbote des Regens, wie ein afrikanisches Sprichwort sagt.

3. Leben teilen, nicht spalten

Für Rahner hört das eigentliche Laie-Sein dort auf, «wo man im eigentlichen Sinn an der Hierarchie eigentümlichen Gewalten in habitueller Weise partizipiert, so dass die Ausübung dieser Gewalten für das Leben des Trägers charakteristisch, das heisst stand-(ort-)bestimmend ist. Dabei ist es theologisch unerheblich, ob in der faktischen Übung der Kirche diese Gewalten durch die Weihe oder ohne eine solche übertragen werden.»[20] Faktisch hat ein Pastoralassistent, der in einer priesterlosen Gemeinde die Gemeinde leitet, also ein Amt inne, denn er übt eine bedeutende Funktion in der Kirche auf Dauer aus, für die es bereits eine Form der Grundamtlichkeit der Kirche gibt, das Priesteramt nämlich. Rahner selbst legt nahe, hier sogar von «anonymen» Amtsträgern zu sprechen: «... es ist eine schwierige und gewiss noch nicht völlig gelöste Frage, was von all dem, das unter solchen Begriffen als Funktionen des Lebens der Kirche genannt ist, in die uns heute gegebenen, hierarchisch gestuften Ämter des Bischofs, des Priesters, des Diakons eingegangen ist und was sich davon ausserhalb dieser Ämter real in der heutigen Kirche, wenn auch vielleicht ganz anonym oder unter anderen Bezeichnungen, noch findet».[21]

Wenn in der Kirche ein Amt faktisch ausgeübt wird, darf die Kirche die dafür vorgesehene sakramentale Weihe nicht vorenthalten. Im Rückgriff auf die Sakramententheologie erinnert Rahner daran,

[17] K. Rahner, Weihe im Leben und in der Reflexion der Kirche, in: Schriften zur Theologie Bd. 14, Einsiedeln 1980, 129.

[18] K. Rahner, Pastorale Dienste und Gemeindeleitung, aaO. 137.

[19] Vgl. R. Bärenz, Frisches Brot. Seelsorge, die schmeckt, Freiburg i. Br. ²1999, 49.

[20] K. Rahner, Über das Laienapostolat, in: Schriften zur Theologie Bd. 2, Einsiedeln 1955, 351.

[21] K. Rahner, Theologische Reflexionen zum Priesterbild von heute und morgen, in: Schriften zur Theologie Bd. 9, Einsiedeln 1970, 377.

dass ein kirchliches Amt auch nichtsakramental übertragen werden kann, obwohl es möglicherweise ein sakramentales Amt ist, und daher auch ein eigentlich nicht sakramental verstandener Amtsübertragungsritus implizit schon Sakrament sein kann.[22] Von daher wäre zu fragen, «ob nicht zum Beispiel die Dauerbestellung eines Pastoralassistenten durch den Bischof als sakramentaler Vorgang interpretiert werden könnte».[23] Rahner fordert deshalb, dass ein Laie, dem ein Amt übertragen wird, das Bedeutung und Qualität für das Leben der Kirche hat, auch explizit am Weihesakrament teilhaben sollte.[24]

Die These Rahners, Priester sein sei identisch mit Pfarrer sein, bedeutet für die heutige pastorale Situation, dass alle, die nicht im Vollamt eine Gemeinde leiten, sondern dies nur im Nebenamt tun bzw. da oder dort eine Gemeinde mit Gottesdienst «versorgen», dies nur als «halbe» Priester tun. Demgegenüber gibt es heute viele Laien, die de facto im Vollamt eine Gemeinde leiten und dies somit als «halbe» Priester tun. Diese Überlegungen sind in erster Linie im Blick auf die Leitungsperson der Gemeinde, die von der Amtstheologie Karl Rahners her auch geweiht sein soll, angestellt. Dies muss jedoch nicht eine neue Priesterzentrierung bedeuten. Den Auftakt dieser Überlegungen bildete die Aussage Rahners, dass alle Christinnen und Christen aufgrund der Taufe Trägerinnen und Träger des kirchlichen Heilsdienstes sind, nicht nur als Mitträgerinnen und Mitträger der Kirche als Heilsfrucht, sondern genauso als Mitträgerinnen und Mitträger der Heilsvermittlung. Es geht folglich um die Gestalt eines Weiheamtes, dessen Wesen in der sakramentalen Kristallisation besteht, und das jedoch gleichzeitig vom gesamten sakramentalen Handeln der Gemeinde unterfangen und getragen ist. Wenn man die Leitung der feiernden Gemeinde von der Leitung des alltäglichen Lebens wegamputiert, so hat dies auch eine «halbierte» Gemeinde zur Folge. Sakrament und Leben wollen «geteilt», nicht gespalten werden.

4. Auch auf Kompetenz achten

Wenn nach Karl Rahner die Priesterweihe nicht nur von der Sakramentalität her gesehen werden darf, sondern auch durch den Aspekt der Funktionalität der Gemeindeleitung zu ergänzen ist, dann hat dies auch Auswirkungen auf die theologische Ausbildung im Allgemeinen und auf die pastoraltheologische im Besonderen.[25] Nicht jeder, der geweiht ist, besitzt aufgrund der Weihe eine Fähigkeit zu leiten. Er wird durch die Weihe «zuständig für etwas», was jedoch nicht in jedem Fall identisch sein muss mit «fähig zu etwas». Wenn die Ordination auf das Leben einer konkreten Gemeinde und deren Leitung bezogen sein muss, dann braucht es vorausgehende Erfahrungsprozesse, in denen Menschen erleben, dass sie so etwas können und auch wollen. In dieser Linie kann ich die Berufseinführung (BE) im Bistum Basel, wo dies durch einen zweijährigen Kurs besser gewährleistet ist als in einem mehrwöchigen Pfarreipraktikum, sehr bejahen. Es ist durch die feste Anstellung in einer Gemeinde ein stärkeres Ego-Involvement sowie eine grössere Verantwortlickeit gegeben. Dass Spiritualität für die Ausübung eines kirchlichen Amtes unabdingbare Voraussetzung ist, darüber muss nicht gesprochen werden. Doch die Aussage Rahners, Priester sein sei identisch mit *Pfarrer* sein, bedeutet in der Konsequenz, dass sich zur Spiritualität auch Professionalität und fachliche Kompetenz gesellen muss. Nicht selten kann man von jungen Priestern nach einigen Jahren ihrer Berufstätigkeit hören: «Wenn ich das gewusst hätte, was da auf mich zukommt…!» Das Pfarramt, die Gemeindeleitung ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben, welche die Kirche zu vergeben hat. Während man in früheren Zeiten noch eine grössere «Manövriermasse» bei der Stellenbesetzung von Priestern besass, die es ermöglichte, Personen, die sich in der Praxis der Gemeindeleitung nicht gewachsen zeigten, in diverse kategoriale Tätigkeitsbereiche «abzuschieben», gibt es derartige «Nischen» heute nicht mehr. Mit anderen Worten: Der Bischof muss bei der Priesterweihe den Regens nicht nur nach der Würde der Kandidaten, sondern auch nach den erforderlichen menschlichen und beruflichen Voraussetzungen fragen.

V. Visionsarbeit und Glaubensmut

Um einmal Grundsätze heutiger Organisationsentwicklung in der kirchlichen Ämterfrage zu bemühen, wäre erstens von einer Vision auszugehen. Für die Kirche heisst diese Vision «Reich Gottes». Zweitens sind von dieser Vision her Ziele zu bestimmen. Für die Kirche ist dies das Zeugnis des Evangeliums Gottes in Martyria, Diakonia und Leiturgia. Drittens ist nach den sachlichen und personellen Ressourcen zu fragen. Sieht man sich daraufhin den Umgang der Kirche mit der gegenwärtigen Krise von Gemeinde, sonntäglicher Eucharistie, Priester an, dann erkennt man, hier läuft es gerade umgekehrt: Man geht von den personellen Ressourcen aus. Man fragt, wie viele noch zur Verfügung stehende zölibatär leben wollende Priester es noch gibt, und von hier aus wird das weitere Vorgehen, die Ziele und die Vision bestimmt. Es sei nicht in Abrede gestellt, dass es Übergangszeiten geben kann, wo solche gegenläufige Organisationsentwicklung angebracht erscheint. Aber eine solche Übergangszeit muss limitiert sein. Um es in einem Bild zu sagen: Auf Dauer soll man nicht gegen eine Einbahnstrasse fahren.

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments und der Kirchengeschichte hat Christus seine Kirche zu allen Zeiten ausreichend mit Menschen versorgt, die sich ganz in ein Leitungsamt der Kirche hineingeben. Allein der Epheserbrief (Eph 4,7–16) zeigt, dass

[22] Vgl. K. Rahner, Pastorale Dienste und Gemeindeleitung, in: Schriften zur Theologie Bd. 14, Einsiedeln 1980, 140.
[23] P. M. Zulehner, «Denn Du kommst unserem Tun mit Deiner Gnade zuvor…». Zur Theologie der Seelsorge heute. P. M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 1984, 102.
[24] Vgl. K. Rahner, Pastorale Dienste und Gemeindeleitung, aaO. 140; P. Hünermann unterscheidet sich in dieser Frage von Rahner, indem er statt der sakramentalen Anerkennung eine neue Aufteilung des Ordo als eine eigene sakramentale Weise der Amtsverleihung fordert. Vgl. P. Hünermann, Ordo in neuer Ordnung? Dogmatische Überlegungen zur Frage der Ämter und Dienste in der Kirche heute, in: F. Klostermann (Hrsg.), Der Priestermangel und seine Konsequenzen, Düsseldorf 1977, 58–94.
[25] Vgl. O. Fuchs, Ämter für eine Kirche der Zukunft, aaO. 124.

gleichzeitig mit dem notwendigen Gespräch über eine heutige Ordo-Konzeption aller Grund zu Glaubensmut besteht. Die neutestamentliche Forschung sowie die der frühen Kirche konnten in den letzten Jahrzehnten zeigen, dass sich Strukturen und Ämter in der Kirche erst allmählich und dann je nach ihrem konkreten Kontext, zum Beispiel kulturelle (jüdische oder hellenistische) Bedingungen, geographische Gegebenheiten, die Bedürfnisse der immer grösser werdenden Gemeinden, unterschiedlich entwickelt und herausgebildet haben.

Erst im Lauf des zweiten Jahrhunderts ist eine Vereinheitlichung zu den drei Ämtern Bischof, Priester und Diakon hin erkennbar. Dieses geschichtliche Urteil erlaubt den theologischen Schluss und die theologische Option, dass die Kirche in jeder Zeit das Recht hat ihre gegenwärtige Ordnung weiterzuentwickeln. Das gelegentlich zu hörende Argument, die Kirche sei nicht berechtigt, an den ihr von Anfang an vom Herrn eingestifteten Strukturen zu rütteln, widerlegt sich von den Anfängen der kirchlichen Gestaltwerdung an. Das einzige, das ihr von Christus in ihre Strukturen eingestiftet ist, ist das Evangelium. Es ist das Prae, das der Gemeinde als Grund des kirchlichen Amts vorausgeht.[26] Man kann aus diesem frühen Stadium der Kirche auch lernen, dass kirchliche Strukturen verändert werden *müssen,* wenn sie der Sendung der Kirche und ihrem Auftrag entgegenstehen.

Reinhold Bärenz

[26] Vgl. M. Theobald, Die Zukunft des kirchlichen Amtes. Neutestamentliche Perspektiven angesichts gegenwärtiger Blockaden, in: P. Hünermann (Hrsg.), Und dennoch... Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester, Freiburg 1998, 29–49; hier auch weitere Literaturhinweise.

BERICHTE

DIE BERUFSGEMEINSCHAFT DER PFARRHAUSHÄLTERINNEN

Die Delegiertenversammlung der Pfarrhaushälterinnen der deutschsprachigen Schweiz findet alle zwei Jahre statt. Am 26. August 1999 trafen sich rund 30 Delegierte, um den Bericht der Präsidentin und der Kassierin zu verabschieden. Ein eindrückliches Erlebnis der letzten zwei Jahre war das Begegnungsfest, das im Mai 1998 in Zurzach durchgeführt wurde; die heilige Verena von Zurzach ist uns Vorbild in unserer anspruchsvollen Tätigkeit. Ein weiteres Traktandum war die Wahl des Vorstandes; dieser wurde einstimmig wieder gewählt. Verabschiedet und geehrt für ihr verdienstvolles Wirken wurde das langjährige Vorstandsmitglied Agnes Stalder, Domdidier. Als fachkompetente Frau hat sie die französischsprachige Schweiz an unseren Versammlungen vertreten. Vor 25 Jahren war Agnes Stalder Mitbegründerin der Internationalen Föderation (IF) der Pfarrhaushälterinnen am Gründungsort in Einsiedeln. Die 13 Mitgliederländer der IF treffen sich alle fünf Jahre zur Vollversammlung. Eines der Ziele ist die Solidarität, kirchliche Anerkennung unseres Berufes usw.

Fragen, die uns Pfarrhaushälterinnen nach wie vor beschäftigen: Warum gibt es Pfarrhäuser ohne Pfarrhaushälterinnnen? Eine mögliche Antwort gibt uns Msgr. Gerhard Ott mit folgendem Zitat: «Richtig ist jedoch, dass der katholischen Kirche zurzeit die Dimension der Anima fehlt, dass die Pfarrhäuser mehr und mehr durch eine reine Männerwirtschaft geprägt sind. Männer sind zwar manchmal Starköche, jedoch das Charisma des Haushälters haben sie nur selten.»

Eine weitere Frage: Wie sieht eine sinnvolle Vorsorge für eine Pfarrhaushälterin beim plötzlichen Tod des Priesters aus? Der Pfarrhaushälterin wird dadurch die Aufgabe, die Heimat (die Wohnung, das Umfeld), oft sogar die finanzielle Existenz genommen. Wir möchten die Priester bitten, sich in einem stillen Moment einmal darüber Gedanken zu machen.

«‹Kochbuch› der Liturgie mit allen Sinnen entdecken» war das Thema des Fortbildungskurses, der alle zwei Jahre stattfindet. Unter den 21 Teilnehmerinnen, die sich vom Kurs begeistern liessen, befanden sich die amtierende Präsidentin, die Sekretärin und die vormalige Präsidentin der IF. Zu Beginn durften wir mit der gewandten Seidenmalerin Susy Chavanne ein Seidentuch malen. Tipps und Anregungen, um elegant und phantasievoll den Seidenschal zu tragen, zeigte uns Margrit Hutz. In die Bedeutung der Farben und Kirchenfenster von Marc Chagall führte uns Magdalena Bless ein und eröffnete uns wieder neue Dimensionen. Die vielseitige Anwendung des neuen KG erläuterten uns Paul Schwaller und Hansruedi von Arx. Die Klänge der Hoforgel in Luzern, vorgeführt von Wolfgang Sieber, waren ein weiterer Höhepunkt. Präses Markus Büchel ging auf unsere (oben angesprochenen) brennenden Fragen ein und ermunterte, dass jedes seine persönlichen Farben zum Leuchten bringe und sich von Gott durchströmen lasse. Das Miteinander in unserer Berufsgemeinschaft erlebten wird vor allem auch in den Stunden zwischendurch sowie beim gemeinsamen Beten und Gottesdienst Feiern.

Der Fortbildungskurs wird vom 17. bis 20. Januar 2000 im Bildungszentrum in Einsiedeln wiederholt.

Rita Budmiger

Rita Budmiger ist Zentralpräsidentin der Vereinigung der Pfarrhaushälterinnen der deutschsprachigen Schweiz.

SKZ 39/1999

BERICHTE

«BÜCHER ZWISCHEN GESPRÄCH UND GESPRÄCH»

In einer durch Orgelvorträge festlich umrahmten Feier in der Peterskirche in Basel ehrte die Vereinigung des katholischen Buchhandels der Schweiz (VKB) den in Basel und von Basel aus wirkenden Buchautor Xaver Pfister mit dem zum zweiten Mal verliehenen Preis des religiösen Buches. In der Begrüssung bezeichnete der Präsident der VKB, Hans Thomas, diese Preisverleihung in einer für den Markt des religiösen Buches schwierigen Zeit als Ausdruck des Vertrauens in die Zukunft des guten religiösen Buches; so sei der Preis nicht nur retrospektiv eine Würdigung geschriebener Bücher, sondern zugleich prospektiv eine Ermutigung für alle, die sich für das religiöse Buch einsetzen wollen.

In seiner Laudatio beschrieb der emeritierte Theologieprofessor Dietrich Wiederkehr, wie bei Xaver Pfister die Bücher aus dem Gespräch entstehen und wieder zum Gespräch führen – also «Bücher zwischen Gespräch und Gespräch», Protokolle vorausgehender und Skizzenbücher für weiterführende Gespräche sind. So waren die meisten Themen der Bücher zunächst Themen der Erwachsenenbildungsarbeit, die Gesprächsarbeit auch mit reformierten und jüdischen Partnern, mit städtischen und regionalen Kulturinstitutionen ist. Mit der Verortung im Gespräch hat für Dietrich Wiederkehr sodann zu tun, dass der zünftige Theologe Xaver Pfister in seinen religiösen Büchern nicht steile Antworten, sondern ein- und durchsteigende Fragen und Zugänge anbietet. Weil Xaver Pfister für einen Glauben einsteht, der die Suche annimmt und die Not ernst nimmt, muss er sich von «den ach so kundigen und wissenden Christen» auch manches gefallen lassen.

Am Buch «Folge mir nach: Wege zu einem geglückten Leben» gefällt Dietrich Wiederkehr, wie Xaver Pfister von der Peripherie zur Mitte – und umgekehrt – vorgeht, indem er bei der Kirchenthematik von «nüchternen und traurigen Enttäuschungen mit der real-existierenden Kirche ausgeht» und von dort aus zur Mitte vorstösst, zu Jesus und seiner Botschaft und seinem Handeln. Dabei stehe er nicht nur für den *Vor*rang Christi ein, sondern zugleich für den damit «deutlich heruntergestuften und tiefergehängten *Nach*rang der kirchlichen und gesellschaftlichen Ordnungen und Massnahmen». Und schliesslich habe Xaver Pfister für die Laienspiritualität einen eigenen Ort gesucht, angenommen, ausgehalten und eröffnet: «Gott zwischen Teddybär und Bügelbrett» (Freiburg i. Br. 1999). Die «küchenkompatible Spiritualität des Vaters Xaver Pfister» expliziere und artikuliere behutsam die verborgene und implizite religiöse Dimension der alltäglichen Erfahrungen, und sie lade ein, zu finden, «um dorthin zurückzukehren und zurückzuführen, wovon er ausging».

Dietrich Wiederkehr zeigte sich überzeugt, dass die Vereinigung der katholischen Buchhändler diese Entstehung der Bücher und diesen Lebens- und Lernprozess mitbelohnen und mitauszeichnen wollte. Diese Weise, Theologie zu treiben, hätten Xaver Pfisters Bücher vielen anderen theologischen, pastoralen und auch spirituellen Büchern voraus, und das verbinde sie mit den renommierten Glaubensprotokollen der Befreiungstheologie und der Basisgemeinden.

Nach der Preisverleihung brachte der Gastgeber, der Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Georg Vischer, als Grusswort «den Gruss des Auferstandenen: Der Friede sei mit euch!» Er erinnerte Xaver Pfister an seinen Segenswunsch anlässlich seiner Amtsübernahme, den Wunsch zur nötigen nüchternen Visionskraft, eine Kraft, die Xaver Pfister selber trägt und weiterhin tragen möge. Diesem Wunsch schliessen auch wir uns gerne an.

Rolf Weibel

Die neuen Bücher

In diesem Jahr sind von Xaver Pfister zwei neue Bücher erschienen, die die stattliche Reihe seiner mit dem Buchpreis ausgezeichneten religiösen Bücher fortsetzen.

In dem einen geht er der Frage nach, aus welchen Grundhaltungen heraus der Mensch das Leben bestehen und gestalten soll, soll es denn ein sittlich gutes, ein glückliches, ein sinnvolles und ein solidarisches Leben werden. Solche Grundhaltungen aufzulisten ist nicht neu, die antike Ethik und unter ihrem Einfluss schon das frühe Christentum nannten solche Grundhaltungen Tugenden und stellten sie in Tugendkatalogen zusammen. Das macht Xaver Pfister auch, wobei er aus der Beschäftigung mit den Herausforderungen der Gegenwart heraus die klassische Tugendlehre aktualisiert: Einerseits legt er – unter dem Titel der theologischen Tugenden – dar, was dem Menschen all seinem Tun voraus bereitgestellt ist; anderseits bedenkt er – unter dem Titel der ethischen Tugenden – in einer Ausfaltung der Kardinaltugenden heute und morgen wichtige Grundhaltungen und stellt damit so etwas wie ein Programm der Persönlichkeitsbildung bereit.[1]

Während Xaver Pfister in diesem Buch seine Erfahrungen auch als Mann reflektiert – weshalb er auch die Männlichkeit als eine Grundhaltung bedenkt –, sind in dem anderen Buch die Erfahrungen des Lebens in der Familie der Hintergrund, vor dem er das Evangelium bedenkt mit der Frage: Welche Hilfen das Evangelium bietet, um als konkrete Familie leben zu können.[2] Dabei will Xaver Pfister vor allem Eltern ansprechen, die Mühe haben, einen Zugang zur Religion zu finden; sein «Buch setzt nicht ausdrücklich religiöse Menschen als Leserinnen und Leser voraus. Im Gegenteil, es möchte gerade jene ansprechen, die meinen, keinen Zugang zur Religion zu finden. Es möchte helfen, dass sich Eltern nicht um Gott betrügen. Es will zeigen, wie im Familienalltag Gott unerkannt gegenwärtig ist.»

Rolf Weibel

[1] Xaver Pfister, Im Zeitbogen leben. Tugenden für das dritte Jahrtausend, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 1999, 79 Seiten.

[2] Xaver Pfister, Gott zwischen Teddybär und Bügelbrett. Erfahrungen in Familie und Partnerschaft, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 190 Seiten.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Botschaft an die Pfarreiverantwortlichen aus Anlass des Sonntags der Weltmission vom 24. Oktober 1999

Der vor uns liegende Sonntag der Weltmission gibt mir die Gelegenheit, mich an alle zu wenden, die in der Schweiz eine pastorale Aufgabe ausüben. Ich möchte Sie ermutigen, die Feierlichkeiten an diesem Sonntag, dem 24. Oktober 1999, im Sinn eines *Fest- und Aussendungstages* zu begehen.

Wenn man früher von «Mission» sprach, meinte man jene tapferen Missionare, die in die Welt hinauszogen, um engagiert die Gute Nachricht zu verkünden. Sie setzten dafür ihre Gesundheit aufs Spiel, oftmals auch ihr Leben. Diese Missionare verdienen unsere Gebete und unsere Anerkennung.

Wenn man heute in der Folge des Zweiten Vatikanums von «Mission» spricht, meint man damit die *«Mission» jeder Christin und jedes Christen,* wo immer sie ausgeübt wird – bei uns in der Schweiz oder in einem fernen Land. Auch werden wir uns in den alten Kirchen Europas vermehrt bewusst, dass wir die Botschaft der jüngeren Kirchen benötigen, obwohl diese Kirchen eigentlich dringend der materiellen Hilfe bedürfen.

Durch die Inkulturation ist unsere Form des Glaubens einst demjenigen der jungen Kirchen begegnet. Nun sind es diese jungen Kirchen, die uns *neue Perspektiven* aufzeigen, vor allem in den Bereichen Gerechtigkeit, Solidarität und Lebensfreude (auf Haiti spricht man davon, «ein besseres Leben zu suchen»). «Mission» stellt heute weit mehr als bloss materielle Hilfeleistungen dar, sie ist ein lebendiger Austausch zwischen den Christen der verschiedenen Erdteile. Dafür ist der aus Anlass des Sonntags der Weltmission verfasste Hirtenbrief der haitianischen Bischöfe ein treffendes Beispiel. Diese Botschaft verdient es, am 24. Oktober verlesen zu werden.

Nehmen wir uns an diesem Sonntag besonders zu Herzen, gemeinsam mit unseren Schwestern und Brüdern auf dem ganzen Erdkreis durch geschwisterliches Teilen unsere in Christus begründete Solidarität zu feiern. Von den prächtigsten Kathedralen bis zu den bescheidensten Landkapellen ergibt sich an diesem Sonntag die Gelegenheit, unsere Gemeinschaft durch ein konkretes Zeichen des Teilens zu bekräftigen. Unsere Beiträge helfen dem Missio-Ausgleichsfonds für die Weltkirche, den dringendsten Bedürfnissen der jungen Kirchen zu entsprechen. *Deshalb soll die Kollekte dieses Sonntags ausschliesslich für Missio bestimmt sein.*

Ich möchte Ihnen ein herzliches Dankeschön aussprechen für all das, was Sie bereits getan haben und noch tun werden, damit der Sonntag der Weltmission in seiner ganzen Faszination begangen werden kann und wirklich zum Fest- und Aussendungstag wird. Vielen Dank schliesslich für alle grosszügigen Gaben, die aus diesem Anlass im Geist des evangelischen Teilens gespendet werden.

+ *Joseph Roduit,* cr,
Abbé de Saint-Maurice
Responsable du dicastère
Mission auprès de la Conférence
des Évêques suisses

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Neue Bemühungen um eine Verbesserung der kirchlichen Jugendarbeit

An der September-Sitzung der OKJV (Ordinarienkonferenz-Jugendverbände) wurde die falsche Radio-Meldung dementiert, dass *Blauring und Jungwacht* fusioniert hätten. Richtig ist, dass die beiden Bundesleitungen durch einen neuen Zusammenarbeitsvertrag jetzt *eine* gemeinsame Verbandsleitung bilden, dass aber Blauring und Jungwacht weiterhin zwei Vereine bleiben. So ändert sich nichts für die Blauring- und Jungwachtscharen in den Pfarreien.

Zum ersten Mal in die OKJV kam der neue Verbandsleiter der *Katholischen Pfadfinder/Pfadfinderinnen* (VKP) Andreas Mathis.

Vertreter von *Jugendbewegungen* (Schönstatt, Junge Franziskanische Gemeinschaft, Gen, Erneuerung) berichteten vom ersten Treffen aller kirchlichen Bewegungen der Schweiz am 11. September in Baar. 20 Bewegungen aus der deutschen, französischen und italienischen Schweiz lernten sich besser kennen und möchten, dass sie auch in den Pfarreien und andern kirchlichen Gruppen besser bekannt und vertraut werden, damit die Zusammenarbeit und Einheit in der katholischen Kirche besser wird.

Weil sich die katholischen Jugendlichen der verschiedenen Sprachregionen bisher mehr im Ausland bei den Weltjugendtreffen als in der Schweiz trafen, wird für den 25. März 2000 ein erstes Treffen für *Jugendverantwortliche aus allen Teilen der Schweiz* in der Villa Jugend in Aarburg geplant. 30 Jugendvertreter aus der Deutschschweiz, 20 aus der Romandie und 10 aus dem Tessin werden ihre Erfahrungen und Anliegen in der kirchlichen Jugendarbeit austauschen. Die Idee für dieses gesamtschweizerische Treffen entstand bei den Weltjugendtreffen mit dem Papst (Denver 1993, Manila 1995, Paris 1997) und beim Schweizer Treffen von 1998 auf dem Monte Tamaro (Tessin).

Das *Weltjugendtreffen 2000 in Rom* regt zur vermehrten Zusammenarbeit der verschiedenen Jugendverbände und Bewegungen an, was sich auch im gemeinsamen Sekretariat der AG ROM 2000 in Zürich ausdrückt. Es möchte allen Interessierten durch Information und Koordination helfen, am Weltjugendtreffen vom 10.–14./15.–20. August 2000 in Rom teilzunehmen (Telefon 01-266 69 23).

Eine eigene *Ausbildung für kirchliche Jugendarbeiter* gibt es im Moment nicht. Bildungsmöglichkeiten für diese anspruchsvolle Aufgabe bieten teilweise das Katechetische Institut in Luzern (KIL) oder die Hochschule für Sozialarbeit Zentralschweiz (HFSZ) an. Regionale Fortbildungsangebote gibt es bei der Kantonalen Jugendseelsorge im Aargau, Thurgau und in St. Gallen. In Zürich beginnt im Herbst 2000 eine neue zweijährige Berufseinführung für kirchliche Jugendarbeit. Die Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bildet jetzt eine Arbeitsgruppe, die beitragen möchte, die Ausbildung für die kirchliche Jugendarbeit zu optimieren, zu koordinieren und zu fördern, damit möglichst viele kirchliche Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen eine gute, praxisbezogene Ausbildung erhalten, die von Kirche und Staat anerkannt wird und den Jugendarbeitern/Jugendarbeiterinnen auch für ihre weitere Berufskarriere hilft.

Die Fachstelle orientierte ebenfalls über die gegenwärtige Arbeit ihrer AG Spiritualität, welche die *Religiosität bei den Jugendlichen* untersuchen möchte: ihre religiöse Praxis, ihre religiösen Erfahrungen und ihre Beziehung zur Kirche. Dazu verteilte Roberto Suter den OKJV-Mitgliedern Fragebogen zur Religiosität bei den heutigen Jugendlichen. Verschiedene OKJV-Delegierte äusserten Kritik am Fragebogen: Die Fragen seien zu negativ, suggestiv, schwer auszuwerten. Es werden mehr offene Fragen gewünscht wie zum Beispiel «Wie erfahre ich Gott?» oder «Was ist dir heilig?».

Neues OKJV-Mitglied wurde die DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für *Ministranten/Ministrantinnen-Pastoral),* die mit ihren Weiterbildungskursen eine wichtige

Jugendseelsorge animiert und beim grossen Ministrantenfest am 5. September 1999 in Bern mit 4200 Teilnehmern/Teilnehmerinnen (und weiteren 1000 zu spät gemeldeten Interessenten) ein grosses Echo gefunden hat.

Weihbischof *Martin Gächter*

BISTUM BASEL

Stellenausschreibungen

Die auf 1. Juni 2000 vakant werdende Pfarrstelle *St. Mauritius, Bern-Bethlehem,* wird für einen Pfarrer (im Vollamt oder teilzeitlich) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in der letzten Ausgabe).

Die auf Herbst 2000/Frühling 2001 vakant werdende Pfarrstelle *Breitenbach* (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbestzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Welschenrohr* (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (50%).

Interessenten melden sich bitte bis 29. Oktober 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Ernennung

Martin Kohlbrenner-Buschmann auf den 26. September 1999 zum Gemeindeleiter der Pfarrei Sulgen.

Korrigendum

In der SKZ 35/1999 ist Othmar Odermatt-Gasser als Pastoralassistent der Pfarrei Steinhausen (ZG) aufgeführt. Richtig ist: *Ruedi Odermatt-Gassner* als Pastoralassistent der Pfarrei Steinhausen.

BISTUM CHUR

Ernennung

Mit Datum vom 15. September 1999 hat Bischof Amédée Grab Herrn Prof. Dr. *Franz Annen* zum Rektor der Theologischen Hochschule Chur für die Amtsdauer 1999–2003 ernannt.

Bischöfliche Beauftragungen

Folgenden Personen erteilte Bischof Amédée Grab die Missio canonica für ihren Seelsorgedienst:

Stefan Arnold als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Bülach;

Hans Georg Broich-Mohr, bisher Pastoralassistent und Gemeindeleiter in Affoltern a. A., neu als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Embrach mit der Funktion des Gemeindeleiters;

Ernst Fuchs als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Maria Krönung in Zürich-Witikon;

Hagen Gebauer als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Geroldswil;

Astrid Knipping als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Herz Jesu in Winterthur;

Matthias Kühle-Lemanski als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Glarus;

Jürgen Kulicke als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Zollikerberg-Zumikon;

Thomas Lichtleitner-Meier als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Glattbrugg;

Martin Pedrazzoli, bisher Pastoralassistent in Glattfelden-Eglisau, neu als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Elgg;

Markus Steinberg als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Hinwil;

Martin Stewen als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Meilen.

Diakonatsweihen

Diakonatsweihen am 20. November 1999 in der Kathedrale Chur durch Msgr. Bischof Amédée Grab: *Gregor Barmet* und *Jürg Stucker.*

Weihe der Ständigen Diakone:

2. Oktober 1999 *Claudio Cimaschi-Oberti* in der Liebfrauenkirche Zürich durch Weihbischof Dr. Paul Vollmar;

3. Oktober 1999 *Uwe Burrichter-Tarter* in St. Franziskus, Zürich-Wollishofen, durch Weihbischof Dr. Peter Henrici;

30. Oktober 1999 *Hanspeter Schuler-Geser* in Sattel, durch Bischof Amédée Grab.

Firmungen in der Diözese Chur

Hinweise

Auf Wunsch einiger Dekanate wurde der *Firmplan des Diözesanbischofs,* der mit Schreiben vom 17. November 1998 allen Pfarrämtern mitgeteilt wurde (vgl. SKZ 46 vom 12. November 1998 und SKZ 48 vom 26. November 1998), überarbeitet und auf den Fünfjahreturnus abgestimmt, welcher bis 1990 in Kraft war (jedenfalls in Graubünden und in der Urschweiz). Er soll ab 2002 wiederum berücksichtigt werden. Auf Grund der fortgeschrittenen Planung werden die Firmungen des Diözesanbischofs für das Jahr 2000 und 2001, wie mit der bischöflichen Kanzlei abgesprochen, durchgeführt. Für die Pfarreien der Dekanate Obwalden, Nidwalden sowie Zürcher Oberland, welche der Bischof bisher noch nicht besucht hat, wären in der bischöflichen Agenda 2001 noch genügend Termine frei, so dass für diese Pfarreien mit dem Rückgriff auf den alten Firmplan keine Benachteiligung entstehen sollte.

Für die *Planung des Turnus des Diözesanbischofs* ab 2002 wird die Bischöfliche Kanzlei jeweils mit den betroffenen Dekanaten rechtzeitig Kontakt aufnehmen, damit die Firmungen aufeinander abgestimmt werden können. Der Firmplan soll jeweils bis Ende des zweiten Vorjahres abgeschlossen sein (zum Beispiel für das Jahr 2001 Ende des Jahres 1999).

Die *Firmungen ausserhalb des Fünfjahreturnus* (sogenannte «Zwischenfirmungen», Ausdruck sollte vermieden werden) werden von den Generalvikariaten aus organisiert. Die Pfarreien werden aufgefordert, die Firmung jeweils ein Jahr voraus (zum Beispiel Herbst 1999 für 2001) mit dem zugestellten Formular anzumelden. *Firmspender* sind die Generalvikare. Zu ihrer Entlastung wird der Diözesanbischof jeweils zusätzlich Firmspender bezeichnen, da nur er die Erlaubnis zur Firmspendung in seiner Diözese geben kann. Das ist auch dann der Fall, wenn ein Bischof aus einer anderen Diözese eingeladen wird.

Mit dem Firmturnus des Diözesanbischofs war die ordentliche *Visitation (*Pastoralbesuch) verbunden. Firmung durch den Diözesanbischof und Visitation sind jedoch nicht identisch. Die Handhabung der Visitation ist noch Gegenstand der Diskussion im Personal- und Bischofsrat und wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben. Gegenwärtig werden die Visitationen von den Generalvikaren wie bis anhin durchgeführt.

Immer wieder wird im Zusammenhang mit der Firmung die *Frage des Honorars* aufgeworfen. In gewissen Regionen haben die Dekanate eine Regelung getroffen, in anderen nicht. Der Bischof und seine Mitarbeiter (Generalvikare, Bischofsvikare) erhalten grundsätzlich kein Honorar. Es ist jedoch angebracht, dem Bischof und seinen Mitarbeitern einen Betrag als Spende für die vielfältigen *seelsorglichen Aufgaben in der Diözese* zur Verfügung zu stellen. Die Dekanate der einzelnen Generalvikariate sollen dazu eine Regelung festlegen, die auch für kleinere Pfarreien tragbar ist. Die Regelung soll auch für andere Feiern angewendet werden (zum Beispiel Kirchweihen, Jubiläumsfeiern).

Alle übrigen Firmspender sollen von der Kirchgemeinde ein angemessenes Honorar erhalten und auch eine Vergütung der Reisespesen. Die Pfarreiverantwortlichen sollen die Kirchgemeinderäte beziehungsweise Kirchenpflegen darauf aufmerksam machen.

Dr. *Vitus Huonder*
Generalvikar für Graubünden
Moderator der Kurie

Firmturnus des Diözesanbischofs ab 2002 nach Dekanaten bzw. Regionen

2002 Chur
Surselva
Zürich Stadt
2003 Ob dem Schyn/Davos
Uri
Albis
2004 Engadin
Glarus
Ausserschwyz
2005 Mesolcina/Calanca
Innerschwyz
Winterthur
2006 Poschiavo/Bregaglia
Obwalden/Nidwalden
Zürcher Oberland
2007 Chur
Surselva
Zürich Stadt

Im Herrn verschieden
Luigi Salvi, Italienermissionar

Der Verstorbene wurde am 24. September 1938 in Almenno S. Barolomeo, Provinz Bergamo, Italien, geboren. Nach seiner Priesterweihe am 28. Juni 1965 in Bergamo wirkte er an verschiedenen Seelsorgestellen in Italien und in Belgien und während kurzer Zeit in Bolivien. 1975 kam er in die Schweiz. Von 1975 bis 1982 betreute er die Missione cattolica Italiana Albis in Kilchberg, und nach mehrjähriger Tätigkeit in der Westschweiz, in Montreux (1982–1993), wirkte er zuletzt als Italienerseelsorge in Samedan, im Engadin (1993–1999). Eine schwere Krankheit zwang ihn anfangs August 1999 zur Aufgabe seiner Tätigkeit und zur Rückkehr in seine Heimatgemeinde Almenno, wo er am 13. September 1999 verstarb.

BISTUM ST. GALLEN

Stellenausschreibung. Universitätsseelsorger an die Universität St. Gallen

An der Universität St. Gallen wird mit der Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers auf Sommer 2001 die Stelle eines katholischen Universitätsseelsorgers neu besetzt. Es geht um die Präsenz der Kirche an der Universität. Der Universitätsseelsorger hat darum folgende Arbeitsbereiche wahrzunehmen: Begleitung der Studierenden; Gottesdienste für Studierende; Führung des Akademikerhauses; Wissenschaftliche Arbeit; Öffentliche Vorlesungen.
Voraussetzungen sind: abgeschlossenes theologisches Studium, seelsorgerliche Erfahrung, kirchliche Haltung, Kontaktfähigkeit und Gesprächsbereitschaft.
Stellenantritt: nach Vereinbarung.
Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnis, Referenzen) sind bis Ende Oktober 1999 zu richten an das Personalamt der Diözese St. Gallen, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Altarweihe in Mörschwil

Am Beginn der gesicherten Mörschwiler Kirchengeschichte steht die Bulle Papst Alexanders VI. vom 17. April 1498, in welcher er den Mörschwilern erlaubt, eine Pfarrkirche zu bauen und sich von der Pfarrei Arbon zu trennen. Ammann Jakob Hädener hatte sie von einer Romreise mitgebracht, die er unternommen hatte, um die Errichtung der Pfarrei Mörschwil direkt beim Heiligen Stuhl zu betreiben. Am Sonntag, 19. September, hat Bischof Ivo in der einmal mehr renovierten und restaurierten Pfarrkirche Johannes Baptist in Mörschwil den neuen Altartisch geweiht. Während eineinhalb Jahren hatten die Mörschwiler Gläubigen in der Kapelle des Missionshauses Untere Waid ihre Gottesdienste gefeiert. Der Rektor des Gymnasiums Untere Waid ist Pfarreiadministrator in der Pfarrei Mörschwil. Die neue Orgel wird mit einem Konzert Ende November eingeweiht.

Wunschkarten zum Geburtstag 2000 – Jugendbegegnungstag in St. Gallen

Jugendliche wünschen sich gute Beziehungen in Freundschaft und Liebe, vor allem aber ein Zuhause, Geborgenheit und Verständnis. Ein Ergebnis aus der Mega-Geburtstagskarten-Aktion zum 7. Ökumenischen Jugendbegegnungstag in St. Gallen unter dem Motto «Happy Birthday». Eine Lehrstelle wünschen sie sich auch, aber noch wichtiger ist ihnen, einen Sinn in ihrem Leben zu finden, sich selber sein zu dürfen und mutig genug, die eigenen Träume nicht aufzugeben, nicht zu resignieren. Sie wollen mit ihren Anliegen in der Gesellschaft gehört werden, begrüssten weniger Vorschriften und werben um Verständnis für ihre Wünsche und Forderungen. Weil sie die bestehende Welt für heillos verdorben halten, wünschen sie sich einen Neuanfang in vielen Bereichen: einen effektiveren Umwelt- und Tierschutz, den Einsatz öffentlicher Verkehrsmittel auch in den Randzeiten, verantwortungsvolle Entsorgung des Abfalls. Breiten Raum nimmt das Thema Solidarität ein: mit Behinderten, zwischen den Generationen, mit Menschen verschiedener Nationalität und Hautfarbe («weniger Ausländerfeindlichkeit»). Nur zwei Wünsche bezogen sich auf weniger Gewalt an Schulen und weniger Kriminalität – offenbar kein so dringendes Thema für die Jugendlichen selbst. Das Thema «Fortschritt» wird nur am Rande angesprochen. Neue Techniken sollten allerdings Aids, Krebs und Überbevölkerung (in dieser Zusammenstellung!) bekämpfen. Häufige Wünsche sind der Frieden für alle und die weltweite Bekämpfung des Hungers. Und schliesslich soll das Geburtstagskind, Jesus, einen Platz im Herzen der Menschen behalten und nicht vergessen werden.
Die Geburtstagskarten bildeten die Kulisse für den Auftakt und das Fest im Klosterhof. Dort wurde auch die riesige Geburtstagstorte angeschnitten und davon 790 Stücke verteilt. Am Gottesdienst in der St. Laurenzenkirche zum Thema «Ich tanzte am Morgen, als geboren das All, ich tanzte vom Himmel auf die Erde…» waren es gar 900 Teilnehmende. Hier wurde die christliche Botschaft nicht mit Worten, sondern tanzend überbracht und ihr Kern tanzend auf den Punkt gebracht. Eine Tänzerin und ein Tänzer tanzten die «Werke der Barmherzigkeit» nach dem Matthäusevangelium. Für ihr Werk der Barmherzigkeit, für ihre Spende an das Baby-Hospital Bethlehem bekamen die Teilnehmenden einen Stein vom Steinbruch hinter der Geburtsgrotte in Bethlehem. Er soll daran erinnern, dass dort vor 2000 Jahren ein Stein ins Rollen kam, ein Stein des Anstosses…
Bischof Ivo Fürer und Kirchenratspräsident Pfarrer Karl Graf bestritten dieses Mal keines der meist sehr gut besuchten 22 Ateliers (von «Alltag in der Strafanstalt» bis zu «Wie stellst du dir Gott vor?» und «Sprayen»), mischten sich jedoch beim Fest unter die Jugendlichen und die Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen. Organisiert worden war der aufwendige, aber einmal mehr gelungene Anlass von der katholischen und evangelischen Jugendarbeit und verschiedenen Jugendverbänden.

HINWEISE

DIE KIRCHE IN UNGARN

Die Theologische Fakultät der Universitären Hochschule Luzern feiert zum Gedenken an ihre verstorbenen Mitglieder am 25. Oktober 1999 um 17.15 Uhr in der Jesuitenkirche einen Gottesdienst, zu dem auch eine weitere Öffentlichkeit eingeladen ist. Der Liturgie wird Erzbischof Karl-Josef Rauber, Apostoli-

scher Nuntius in Ungarn, vorstehen. Im Anschluss an diesen Gottesdienst hält Erzbischof Karl-Josef Rauber im Marianischen Saal (im Gebäude des Erziehungs- und Kulturdepartementes, Bahnhofstr. 18, 4. Etage) einen öffentlichen Vortrag zum Thema: Die Kirche in Ungarn nach der Wende.

SANKT NIKOLAUS BEGEGNEN

Ein fröhlich-instruktives Wochenende für «Sankt Nikolaus»-Darsteller und ihre Helfer aus Nikolausgruppen, Männervereinen, Sportclubs, Jugendvereinen, für Seelsorger, Katecheten und Lehrer. Samstag/Sonntag, 23./24. Oktober 1999, im Swiss Holiday Park, 6443 Morschach. Kursinhalt: St. Nikolaus: Leben, Legende und Brauchtum, pädagogisch-psychologische Erkenntnisse über Kind und Familie. Das «Sankt-Nikolaus-Spiel». Wie wird ein Nikolaus-Besuch in Familien, Kindergärten, Schulklassen, Jugendgruppen, Altersnachmittagen, Vereinen, bei Seniorinnen und Senioren vorbereitet und gestaltet. Auftreten und Sprache des «St. Nikolaus» und seine Helfer. «Tugend- und Sündenregister». Belohnung und Strafe? Das Versprechen und die «nachnikoläusliche» Erziehung. Auswüchse und ihre Folgen. Es wird gearbeitet mit Film, Dias, Fotos, Video, an Beispielen, in Diskussionsrunden. Anmeldung an den Kursleiter: Aloys von Euw, Pfarrer, 6443 Morschach, Telefon 041-820 11 49.

PASTORAL DER MIGRANTEN

Die «Stellungnahme und Empfehlungen der Schweizer Bischofskonferenz» zur derzeitigen Situation der Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz sowie die dazugehörigen Informationen der SKAF, die wir seinerzeit veröffentlicht hatten, sind als Pastoralschreiben Nr. 5 zum Preis von Fr. 3.– bei der SKAF zu beziehen (Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-210 03 47, Fax 041-210 58 46). *Redaktion*

NEUE BÜCHER

Fürbitten

Hubert Hohmann, Fürbitten für alle Werktage des Kirchenjahres mit Einführungsworten, Echter Verlag, Würzburg 1999, 162 Seiten. Mit diesem Band für die Zeit nach Pfingsten findet das dreibändige Werk seinen Abschluss. Die Texte für den einzelnen Werktag sind aus dem Geist des Tagesevangeliums gestaltet. Ihr Vorzug ist die sprachliche Prägnanz. Die Einführungen sind von knapper Zielstrebigkeit. Die drei Fürbitt-Anrufe sind lebensnah. Für jeden Tag stehen auch zwei Gebetstexte zur Verfügung. Sie sind so knapp und direkt, dass jeder Gottesdienstbesucher ihnen zuhörend mühelos folgen kann. *Leo Ettlin*

Ein Fürbittenbuch

Das allgemeine Gebet. Fürbitten für die Lesejahre A – B – C. Herausgegeben von der Abtei St. Gertrud Alexanderdorf unter Mitwirkung des Benediktinerklosters Wechselburg und des Benediktinerpriorats Huysburg, Benno Verlag, Leipzig 1998, 251 Seiten.
Das Fürbittenbuch aus der Benediktinerinnenabtei St. Gertrud Alexanderdorf ist seit 1989 schon in zwei Auflagen erschienen. Jetzt wird es völlig neu bearbeitet wiederum aufgelegt. Die Fürbitten sind sprachlich gestrafft, so dass die hörenden Teilnehmer am Gottesdienst sie mühelos vollumfänglich aufnehmen und nachvollziehen können. Neue aktuelle Anliegen sind hinzugekommen: Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung, Verarmung, Wohnungsnot, Gewalt im Alltag, Fundamentalismus (auch innerkirchlicher), Kinderschutz. Solche Probleme gibt es überall, vielleicht werden sie in den neuen Bundesländern stärker empfunden. Neu wird auch dem Jubeljahr 2000 Rechnung getragen. An diesem neuen Fürbittenbuch sind die Benediktinerklöster in der ehemaligen DDR beteiligt: die Frauenabtei Alexanderdorf, die Benediktinerabtei Huysburg und das von Ettal neu gegründete Priorat Wechselburg (Dresden).
Leo Ettlin

Melanchthon

Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, Verlag C. H. Beck, München 1997, 294 Seiten.
Zum 500. Geburtstag Melanchthons hat der Herausgeber des Melanchthon-Briefwechsels Heinz Scheible eine Biographie geschrieben, die in jeder Hinsicht hoch gesteckten Wünschen entspricht. Sie gründet auf einer in Jahrzehnten der Forschung gewonnenen subtilen Kenntnis des Humanisten und Reformators Philipp Melanchthon (Schwarzerdt). Die Lebensbeschreibung steht in der akademisch humanistischen Umwelt und vermittelt ein nuancenreiches Bild des Universitätsbetriebs im 16. Jahrhundert. Ebenso ausgeprägt erscheint die Darstellung der Wittenberger Reformation an der Seite Martin Luthers. Themen der lutherischen Reformation wie etwa die Confessio Augustana, das Bündnis von Schmalkalden, die einzelnen Religionsgespräche mit der vermittelnden, im Wesentlichen aber standfesten Mitarbeit Melanchthons und das verspätete Trienter Konzil werden eingehend behandelt und mit epischem Geschick vorgetragen. Der Autor bemüht sich sehr, die Argumente und Gedankengänge Melanchthons einzubringen, um so dem von vielen Verkannten und Unterschätzten gerecht zu werden. *Leo Ettlin*

Autorin und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Reinhold Bärenz*
Mettenwylstrasse 20, 6006 Luzern
Rita Budmiger
Birseckweg 2, 4143 Dornach
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle
Postfach 187, 1709 Freiburg 9
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionelle Mitarbeiterin
Regina Osterwalder

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Unter dem Dach der **Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern** arbeiten mehrere Arbeitsstellen.
Auf der **Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit** (askja) suchen wir Sie als

Fachperson

für Beratung in der kirchlichen Jugendarbeit (70-Prozent-Pensum)

Sie arbeiten zusammen mit:
- Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorgern
- Seelsorgeteams
- Gremien der (kirchlichen) Jugendarbeit

In folgenden Bereichen:
- Beratung von Einzelnen und Gruppen im Bereich Jugendarbeit
- Entwicklung und Durchführung von Weiterbildungen
- Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung von Jugendarbeit im Kanton Luzern und mit der deutschen Schweiz
- Grundlagenarbeit, Konzeptentwicklung und Projektleitung im Bereich der Jugendpastoral

Sie bringen folgende Voraussetzungen mit:
- theologische oder katechetische Ausbildung oder die Bereitschaft, sich in diesem Bereich weiterzubilden
- vertiefte Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Fortbildung im Beratungsbereich
- Bereitschaft zu intensiver Zusammenarbeit im Team

Wir bieten Ihnen:
- ein vielfältiges und interessantes Arbeitsfeld
- flexible Arbeitszeitgestaltung
- moderne Infrastruktur an ausgezeichneter Lage in Luzern
- verschiedene Möglichkeiten zur persönlichen Fortbildung

Wir erwarten Sie auf den 1. März 2000 oder nach Vereinbarung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Bewerbungsunterlagen richten Sie bis 31. Oktober 1999 an die zuständige Synodalrätin, Claudia Küttel-Fallegger, Mättliweg 15, 6353 Weggis.

Mündliche Auskunft erhalten sie bei der
- Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit (askja) Telefon 041 - 419 48 33/34
- Claudia Küttel-Fallegger, Telefon 041 - 390 19 85 (abends)

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Stadt Winterthur

Ferienheim «Waldhaus» in Tenna

Das Ferienheim «Waldhaus» befindet sich an wunderschöner Lage in Tenna im Safiental. Das Kaufobjekt verfügt über 18 Schlafzimmer; total 44 Betten und einen grossen Speisesaalanbau. Geeignet für Klassenlager oder Familiengemeinschaften.

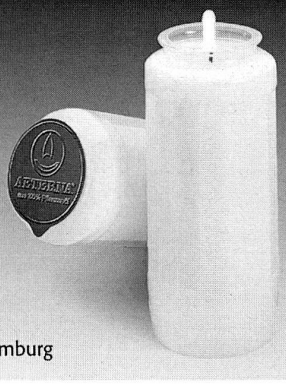
Verkaufspreis: Verhandlungsbasis Fr. 300 000.– inkl. Möblierung und Inventar.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann verlangen Sie doch einfach unsere Verkaufsbroschüre. Gerne stehen wir Ihnen für weitere Fragen zur Verfügung.

Stadt Winterthur
Liegenschaftenverwaltung
Harri Marti oder Esther Haldimann
Telefon 052 - 267 57 09 oder 052 - 267 57 28

AETERNA®
Ewiglichtöl-Kerzen

- in Facettenhüllen aus biologisch abbaubarem **BIOCELLAT®** (D.B./E.U.Pat.)
- **AETERNA®** - Ewiglichtöl-Kerzen entsprechen der liturgischen Empfehlung für das Ewige Licht
- **AETERNA®** garantiert für Reinheit, lange Brenndauer und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäß den RAL-Bestimmungen



AETERNA®
Bei Ihrem Fachhändler - Ihrem Kerzen-Lieferanten
AETERNA Lichte GmbH & Co. KG · Georgswerder Damm 1 · 20539 Hamburg

Der Diakon der Pfarrei Laupersdorf, Paul Bühler, verlässt die Gemeinde nach 10-jähriger Seelsorgearbeit Ende Oktober 1999, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen.

Der **Pfarreienverband Aedermannsdorf-Herbetswil-Matzendorf** ist infolge Pensionierung des Pfarrers seit dem 1. April 1998 ohne Pfarrer.

Unter dem Motto «Einigkeit macht stark» suchen wir, die Pfarrei Laupersdorf und der Pfarreienverband, gemeinsam einen

Priester

welcher die Gemeindeleitung von Laupersdorf und die priesterlichen Dienste im Pfarreienverband übernimmt.

- Die Pfarrei Laupersdorf und der Pfarreienverband Aedermannsdorf-Herbetswil-Matzendorf sind vier ländliche Gemeinden im Solothurner Jura mit zusammen 3400 Katholiken.
- Die Gemeindeleitung im Pfarreienverband wird durch eine zu 100% angestellte Pastoralassistentin gewährleistet.
- Bei uns engagieren sich viele Laien als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pfarrei und Katechese.
- Wir pflegen auf verschiedenen Ebenen die ökumenische Zusammenarbeit.
- Kirchliches Brauchtum ist uns wichtig und wir legen Wert auf zeitgemässe Auslegung des Wortes Gottes.
- Wir haben eine gut strukturierte, regionale Jugendbetreuung.
- Wir freuen uns auf einen Priester, der bereit ist, diese interessante und vielseitige Aufgabe anzupacken und neue Ideen einzubringen.

Gerne würden wir Sie kennen lernen und im Gespräch gegenseitige Fragen erörtern.

Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Paul Bühler, Diakon, 4712 Laupersdorf, Telefon 062-391 44 36.

Bewerbungen sind bis spätestens 31. Oktober 1999 zu richten an: Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstr. 58, 4500 Solothurn.

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

«Solidarisch reisen»

Seit mehr als 30 Jahren die Grundphilosophie unserer Reisen nach Israel und Palästina.

Der richtige Partner für Ihre Pfarreireise nach **Israel / Palästina im Jahre 2000**

orbis reisen
Neugasse 40 9001 St. Gallen
Tel. 071-222 21 33 Fax 071-222 23 24
E-Mail: info@orbis-reisen.ch
Homepage: www.orbis-reisen.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Pfeffingen, Baselland

Seit dem unerwarteten Tod unseres Pfarrers ist unsere Pfarrei verwaist. Zur Besetzung der *Pfarreileitung* suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Priester (80–100%) oder Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (60–80%)

Pfeffingen liegt im Birseck, am Rande der Agglomeration Basel, und hat rund 2000 Einwohner. Unsere Pfarrei St. Martin hat gegen 900 Katholikinnen und Katholiken, die sich rege am Pfarreileben beteiligen und sich eine baldige Wiederbesetzung der Stelle wünschen.

Ihre Aufgaben:
- Leitung der Pfarrei
- Liturgie, Katechese
- Begleitung aller Altersgruppen

Wir bieten:
- Selbstverantwortung und gute Entfaltungsmöglichkeit
- aktive Mitarbeit verschiedener Pfarreigruppierungen
- engagierter Pfarreirat und Kirchgemeinderat

Wir wünschen uns eine kommunikative und aufgeschlossene Person mit Erfahrung in der Pfarreileitung, Freude an der Seelsorge und Offenheit für die Ökumene.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Willy Ruess, Kirchgemeindepräsident, Telefon 061-751 14 74, oder Christina Frei, Pfarreiratspräsidentin, Telefon 061-751 50 17. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an Willy Ruess, Kirchgemeindepräsident, Burgweg 4, 4148 Pfeffingen.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Breitenbach-Fehren-Schindelboden

Wir sind zirka 2200 Katholiken, die infolge Demission des Pfarrers einen engagierten und initiativen

Pfarrer im Vollamt

auf Herbst 2000 / Frühling 2001 suchen.

Interessenten sind gebeten, sich beim Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Wilfried Ackermann, Spitalstrasse 42, CH-4226 Breitenbach, Telefon 061-783 00 22, zu melden.

Informationen über die Kirchgemeinde sind auch unter http://www.4226.ch im Internet abrufbar.

39/30. 9. 1999

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

radio vatikan

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Köchin sucht Stelle im Kloster usw.

Angebote unter Chiffre 1844 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Die katholische Kirchgemeinde Bauen (UR)

sucht für sofort oder nach Übereinkunft

Priester (Resignaten)
für die Stelle als Pfarrer

Es erwartet Sie:
- eine kleine Pfarrei (mit 180 Einwohnern)
- ein Kirchenrat, Seelsorgerat, Mitarbeiter für Katechese
- ein idyllischer Ort, am See gelegen, mit mildem Klima
- ein Pfarrhaus, in unmittelbarer Nähe des Sees

Der Religionsunterricht ist – sofern gewünscht – geregelt. Die Stelle ist geeignet für einen Resignaten. Die Besoldung nach Absprache gemäss Arbeitsaufwand.

Wir erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte:
Markus Zemp, Kirchenratspräsident, Tel. 041-878 11 77;
Bruno Werder, Dekan, Tel. 041-870 13 31.

Bewerbungen sind ebenfalls an den Kirchenratspräsidenten zu richten.

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0).

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Katechetische Arbeitsstelle für den Kanton Zürich

Wir suchen auf 1. November 1999 oder nach Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiter/-in (60%)
für die katechetische Ausbildung

Aufgabenbereich:
- Hauptverantwortung für die methodisch-didaktische Grundausbildung von nebenamtlichen Katecheten/Katechetinnen der Unter- und Mittelstufe
- Planung und Durchführung von Kursen
- Mitarbeit in der Fortbildung der katechetisch Tätigen
- Begleitung und Beratung von Katechetinnen und Katecheten

Wir erwarten:
- religionspädagogische und -didaktische Ausbildung, die zu diesen Tätigkeiten befähigt
- Praxiserfahrung in der Katechese auf möglichst allen Stufen der Volksschule
- Erfahrungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung

Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen im Rahmen der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Integration ins Team der Katechetischen Arbeitsstelle
- Arbeitsplatz in der Nähe des Hauptbahnhofs Zürich

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, z. H. Herr René Schürmann, Hirschengraben 66, Postfach 895, 8025 Zürich.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Walter Achermann und Monika Müller-Kopf, Katechetische Arbeitsstelle, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, Telefon 01-252 60 15.